



Aphrodisias bei Denizli

Elisabeth Dörler – Frohbotin im Dialog

Unsere Gemeindeleiterin Dr. Elisabeth Dörler gibt diese Aufgabe nach acht Jahren in Istanbul wieder ab. Nach ihrem ersten Einführungsjahr in St. Georg übernahm sie diese Aufgabe 1996 von Hofrat Ernest Raidl, der nach längerer Krankheit im Mai 1997 verstarb. Nun ist wiederum ein weiterer Schritt mit ihrer Gemeinschaft, dem Werk der Frohbotschaft Batschuns, geplant, die Elisabeth für viele Fragen des christlich-islamischen Dialogs, aber auch der Gemeinschaft in Vorarlberg stärker braucht. Wir haben in den vergangenen Monaten viel über verschiedene Modelle künftiger Zusammenarbeit mit der Leitung der Gemeinschaft verhandelt. Wir freuen uns sehr, dass die



Leiterin, Frau Dr. Karoline Artner, die Aufgabe in Istanbul als so wichtig sieht, dass Elisabeth Dörler zwar die Gemeindeleitung abgibt, aber doch neben Aufgaben in Vorarlberg in Istanbul weiter im christlich-islamischen Dialog tätig bleiben kann und so weiterhin in St. Georg mitarbeiten wird. Aus diesem Anlass haben wir mit Elisabeth folgendes Gespräch geführt.

Für St. Georg war eine Frau als Gemeindeleiterin eine Neuerung. Wie kommt man zu dieser Aufgabe?

Nach meiner Matura habe ich mit viel Begeisterung Theologie studiert und wollte unbedingt in die Pastoral. So wurde ich nach einem Einführungsjahr Pastoralassistentin in Kennelbach/Vorarlberg, wo ich sehr viel – auch über Hierarchie und Leitungsformen - lernen konnte. Durch meinen Eintritt in die Gemeinschaft wechselte ich dann ins Bildungshaus Batschuns. Dadurch hat

sich zwar mein Aufgabenschwerpunkt geändert, aber liturgisch-pastorale Aufgaben haben mich weiter angesprochen, pastorale Kurse habe ich gerne vorbereitet und begleitet. Nebenher war ich auch in der Pfarre Batschuns ehrenamtlich als Wortgottesdienstleiterin tätig. Von 1991 bis 2001 war ich auch Mitglied der Liturgischen Kommission der österreichischen Bischofskonferenz.

Während deiner ersten pastoralen Tätigkeit hast du dich dem Säkularinstitut "Werk der Frohbotschaft Batschuns" angeschlossen, in dem du auch deine ewigen Gelübde abgelegt hast. Du bist aber keine Schwester wie in den herkömmlichen Orden. Was ist eigentlich ein Säkularinstitut und warum ist das deine Lebensform geworden?

Ein Säkularinstitut ist eine Weltgemeinschaft, das bedeutet die Mitglieder leben mitten in der Welt (d.h. in normalen Wohnungen) ohne äußeres Erkennungszeichen (d.h. auch in Österreich ohne Ordenskleid). Trotzdem sind wir miteinander durch unseren Grundauftrag "Den Armen die Frohbotschaft zu bringen" (Lk 4,18) verbunden. Was mir persönlich gefällt, ist die Weite und Vielfalt an Einsätzen, die dieser Auftrag bedeuten kann.

Für mich war es zur Zeit der Entscheidung - und ist es immer noch - einfach wichtig, als Laien-Theologin in einer spirituellen Solidarität zu leben und nicht nur Einzelkämpferin in der Kirche zu sein. In Gemeinschaft mit dieser Gruppe von Frauen habe ich wirklich das Gefühl, mich auf die Freuden und Hoffnungen, auf die Trauer und Angst der Menschen heute einlassen zu können.

Du bist nach Istanbul gekommen, weil du schon zuvor mit Fragen christlich-islamischer Beziehungen befasst warst. Was war dafür für dich ausschlaggebend?

Während meiner Ausbildungszeit (das entspricht in den klassischen Orden dem Noviziat) waren wir zwei Wochen in der Türkei. Da hat es mich einfach geärgert, mit den Frauen nicht reden zu können. Dann habe ich im Herbst darauf begonnen, Türkisch zu lernen. Damit habe ich mich natürlich für die Türken in Vorarlberg und deren Religion inter-

essiert und bald mit meiner türkischen Freundin angefangen, entsprechende Kurse zum christlich-islamischen bzw. Vorarlberger-türkischen Dialog zu gestalten, auf die ich sehr gute Rückmeldungen bekam.



Die Gemeinde in Istanbul hat sich unter deiner Leitung sehr lebendig entwickelt. Was waren für dich besondere Schwerpunkte dieser Jahre?

Wichtig war mir als jemand, die als Laien-Theologin gerade die Ämterfrage in der Kirche sehr hautnah mitbekommt, eine Gemeinde, in der es ein gutes Miteinander von Laien und Priestern, von Frauen und Männern nach ihren Fähigkeiten gibt. Daher war mir auch die Etablierung unseres Gemeinderats, der unterdessen die Gemeinde sehr gut mitträgt, wichtig. Eine Gemeinde, in der nicht alle Plätze hätten, wäre für mich eine schlimme Vorstellung. Von daher ist mir die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen einerseits ein große Freude gewesen, aber auch das Bemühen, diesen zu helfen, ihren Glaubensweg in bzw. mit einer konkreten Gemeinde zu finden. Gemeindeleben in seiner schönsten Form zeigt sich für mich in einer liebevoll gepflegten Liturgie, in die sich auch alle einbringen können. Da danke ich auch allen, die sich immer wieder auf meine Wünsche, aber auch manchmal ungewohnten Ideen eingelassen haben. Hier in Istanbul gibt es auch viele Frauen, die mit Muslimen verheiratet sind, denen daher die Teilnahme am Gottesdienst aus familiären Gründen sehr schwer möglich ist. Trotzdem sind sie sehr interessiert, das hat sich vor allen in den Modatreffen gezeigt, die mir immer mehr ans Herz gewachsen sind. Von vielen Menschen habe ich überhaupt nur durch Rückmeldungen auf das

St. Georgs-Blatt erfahren. Viele haben nämlich auf meine "Gedanken" auf der 2. Seite reagiert, die für einige zur monatlichen Besinnung wurden.

Als Religionslehrerin in St. Georg warst du für eine von Österreich recht unterschiedliche Gruppe verantwortlich. Kannst du darüber einige Worte sagen?

Die Religionsgruppen sind sehr klein, aber mit drei bis fünf interessierten Jugendlichen spannend. Denn einmal hatte ich sogar fünf verschiedene Konfessionen in einer Gruppe. Das ist auch eine Herausforderung an das eigene Wissen über diese Konfessionen, da diese Jugendlichen letztendlich in ihre Kirchen hinein integriert werden sollen. So waren für mich deren Berichte über die entsprechenden Festtagsliturgien besonders spannend. Aufgefallen ist mir auch der unterschiedliche Umgang mit Religion, der für österreichische Jugendliche eher unbeschwert-kritisch ist und dem der hiesigen Christen, für die vieles nicht hinterfragbar



ist. So kann die Diskussion über den historischen Jesus zu einer spannenden Schulstunde werden.

Spürbar war in deiner Zeit auch die gute Zusammenarbeit mit anderen Kirchen, die es in St. Georg ja seit vielen Jahrzehnten gibt. Was waren hier deine Schwerpunkte?

Mein Schwerpunkt ist als Frau der Basis. Als Nicht-Ordinierte werde ich von den einen Kirchen eher übersehen, von anderen bemitleidet. Beides gefällt mir nicht. Trotzdem tun sich Möglichkeiten auf, die spezifisch sind. Da ich ein gutes Verhältnis zur evangelischen Gemeinde habe, war es für mich in der Weltgebetswoche für die Einheit der

Christen sehr schön, den Gottesdienst gemeinsam mit dem evangelischen Vikar leiten zu dürfen. Bei der Gruppe, die den Weltgebetstag der Frauen in Istanbul vorbereitet, bin ich als einzige Theologin zu einer Art Beraterin für Liturgie zwischen den Konfessionen geworden. Frauen aus den alten Kirchen des Ostens und der westlichen Tradition (9 Kirchen und 12 Sprachen) haben hier auf Türkisch, was für keine der Frauen die normale Gebetssprache ist, einen Weg finden müssen, gemeinsam eine Liturgie zu entwickeln. Als Katholikin bin ich mir dabei oft wie ein Bindeglied zwischen den orthodoxen bzw. altorientalischen und den reformierten Kirchen vorgekommen.

Neben vieler Tätigkeiten, die eine normale Arbeitszeit weit überschreiten, hast du aber auch ein Doktoratsstudium an der katholischen Fakultät Tübingen im Februar 2003 "summa cum laude" abgeschlossen. Was war das Thema deiner Dissertation?

“Verständigung leben und lernen. Die Herausforderung der türkischen Muslime an die katholische Erwachsenenbildung in Vorarlberg”. Dabei habe ich versucht, meine Erfahrung und mein Wissen über den Islam in Vorarlberg mit den Erfahrungen um den türkischen Islam (auch an der Islamischen Fakultät) hier zu kombinieren. Das versuchte ich dann auch an einigen theologischen Divergenzpunkten festzumachen; ich wollte aber auch die Möglichkeiten für den Dialog aus Sicht der katholischen Kirche bzw. des türkischen Islams aufzeigen. Für Österreich interessant ist auch die Bedeutung des Rechts sowohl aus staatlicher als auch aus religiöser Sicht. Der dritte Teil entwickelte dann Überlegungen, wie man zum Ziel eines Lebens miteinander in Würde und Respekt kommen kann, ohne Unterschiede zu verwischen. - Die Arbeit erscheint übrigens in Kürze im Verlag “Die Quelle”, Feldkirch.

Warum scheint dir die Frage des christlich-islamischen Dialogs, in den du ja in den letzten Jahren immer intensiver eingebunden wurdest, für unsere Zeit und für Europa so wichtig zu sein?

Es sind zwei Gesichtspunkte, die mir immer deutlicher werden: Konkret sind in Vorarlberg, wo ich zu Hause bin, schon mehr als 9 % der Wohnbevöl-

kerung Muslime. Das bedeutet, dass diese Bevölkerungsgruppe eine Größe hat, die einfach als solche behandelt werden muss. Denn die meisten türkischen bzw. muslimischen Eltern erziehen ihre Kinder auf diesem Hintergrund, und dieselben



Kinder gehen mit den österreichischen Kindern zusammen in die Schule. Alle benutzen dasselbe Sozialsystem, werden in den gleichen Krankenhäusern behandelt usw. Hier kann man einfach nicht mehr sagen: Wir waren halt schon immer

da und die sollen machen, was wir als richtig empfinden.

Der zweite Grund ist für mich der Auftrag des II. Vatikanischen Konzils. Dort wird sehr ausdrücklich davon gesprochen, dass wir alle an den einen Gott glauben, auch wenn die Wege verschieden sind. Schon damals formulierte das Konzil, was auch der jetzige Papst z.B. in seiner Ansprache in der Ommayadenmoschee in Damaskus vertieft hat, nämlich dass es im Dialog sowohl um soziale Gerechtigkeit zwischen den Völkern geht, als auch um den gegenseitigen Respekt vor der anderen religiösen Tradition, die zur Ehrfurcht vor der jeweils anderen Religion führen muss.

Ich denke, das ist auch der Punkt, vor dem viele Angst haben. Man fürchtet, sich durch die Begegnung mit den anderen selbst aufgeben zu müssen oder in die Beliebigkeit zu geraten. Das wäre ein sehr falsch verstandener Dialog. Denn gerade im Dialog mit dem anderen muss ich, um eine gute Gesprächspartnerin zu sein, mein eigenes Profil als Christin zeigen. So führt also ein richtig verstandener Dialog nicht nur zur Auseinandersetzung mit dem anderen Glauben, sondern auch zutiefst zur Begegnung mit dem eigenen Glauben.